

Der Chor als Handlungsträger

Die szenisch-konzertante Aufführung der Oper «Orphée et Euridice» von Christoph Willibald Gluck fand am Sonntag im Bieler Kongresshaus viel Anklang. Vor allem Chor und Ballett erhielten grossen Applaus.

DANIEL ANDRES

Der Konzertchor Biel-Seeland hat Neuland betreten und wurde dafür belohnt. Vor beinahe vollen Rängen führte er im Kongresshaus unter Beat Ryser's kundiger Leitung die Pariser Fassung der Gluck-Oper auf und erntete verdienten Beifall. Neu an der Aufführung war, dass die drei Gesangssolisten in Empire-Kostümen auftraten und eine breite Vorbühne zur Verfügung hatten, auf welcher sie die Handlung der Oper wenigstens andeutungsweise

auch gestisch und räumlich vollziehen konnten. Das optische Element wurde zusätzlich durch zwei Balletttänzerinnen und einen Tänzer angereichert, welche Teile der Handlung auch tänzerisch umsetzten. Kein Zufall, dass auch diese Einlagen am Schluss mit viel Beifall bedacht wurden.

Auch die Beleuchtung war ein zusätzliches Element, das mit relativ einfachen Mitteln doch Stimmung für die Tragödie schuf, die bei Gluck – und nach den Anforderungen des 18. Jahrhunderts – mit einem glücklichen Ausgang endet.

Glucks «Orpheus» mit der italienischen Fassung für Wien 1762 und der stark umgearbeiteten französischen Fassung für Paris 1774 ist ein Reformoper mit dem Ziel, den Text so zu vertonen, dass die Deklamation in den musikalischen Motiven ihren bestmöglichen Ausdruck findet. Also nicht bloss hübsche Melodien, denen ein Text unter-

legt ist, sondern ausdrucksstarke Musik, welche die dramatische und seelische Wirkung des Textes verstärkt. Dabei spielt auch die Musik im Orchester eine tragende Rolle, die nicht bloss Stütze und Untermalung, sondern selbst ein Ausdruck des Bühnendramas ist. In dieser Aufführung mit dem Orchester auf der Bühne, dem Chor und den singenden, handelnden und tanzenden Protagonisten auf der Vorbühne ist es Beat Ryser und allen Mitwirkenden gelungen, die Idee dieser Oper optimal zu realisieren.

Historische Instrumente

Das Orchester spielte teilweise auf historischen Instrumenten und erreichte ein nahezu authentisches Klangbild. Dazu kann man sagen, dass die Musiker in den Arien wie in den dramatischen Rezitativen, in den Chören wie in den rein instrumentalen Teilen tadellos mitspielten und die Absichten

des Dirigenten mit hoher Aufmerksamkeit und offensichtlich auch mit Vergnügen hervorragend umsetzten.

Der Chor war ebenfalls hervorragend vorbereitet und da ist am Chorklang, sowohl gesamthaft wie auch in den einzelnen Registern kaum etwas auszusetzen. Die hoch motivierten Sängerinnen und Sänger zeigten Dramatik und Einfühlung, Genauigkeit und auch eine sehr gute französische Diktion.

Von den Solisten erhielt Raimund Wiederkehr als Orphée den grössten Schlussapplaus, ehrlicherweise muss man aber auch sagen, dass durch die französische Sprache sein an sich guter Tenor oft zu nasal wirkte und dass die Koloraturen nicht sein Ding sind. Rein stimmlich und auch von der Gestaltung und der Ausstrahlung her konnten Eva Herzig als Euridice und Martina Hofmann als Amour ohne Weiteres mithalten. Namentlich Martina Hofmanns

leichter, geradliniger und vibrotoarmer Sopran gefiel in dieser Musik ausnehmend gut.

Einfallsreiche Choreographie

Das Tänzertrio bildete mit einer eher modernen Choreographie und modernen Gestaltungselementen einen gewissen Kontrast zur historisierenden Aufführungspraxis in der Musik. Allerdings gefiel die einfallsreiche Choreographie Nina Stadlers schon während der Ouvertüre, im Furienchor vor der Pause und im «Reigen seliger Geister» nach der Pause und schliesslich im abschliessenden Ballett durch ihre Lebendigkeit. Ganz zu Beginn stellte man sich bezüglich Präzision der Ausführung noch einige Fragen, die wurden aber vor allem im Furientanz und dann auch im Schlussballett endgültig ausgeräumt. Nina Stadler, Anna Heinemann und Moritz Stäubli lieferten auch tanztechnisch eine bewundernswerte Leistung ab.